



Ernst Moritz Arndt im 48. Lebensjahr  
Nach einem Bildnis aus dem Jahre 1817

Ernst Moritz Arndt (\*26. Dezember 1769 in Schoritz/Rügen – †29. Januar 1860 in Bonn), deutscher Lyriker, Journalist und Reiseschriftsteller, Sohn des ursprünglich leibeigenen späteren Inspektors und Pächters Ludwig Arndt. Nach dem frühen Privatunterricht besuchte Arndt von 1787 bis 1789 das Gymnasium in Stralsund, und beendete die Schulzeit 1791. Von 1791 bis 1794 studierte Arndt evangelische Theologie, Geschichte sowie Erd- und Völkerkunde an den Universitäten Greifswald und Jena. Es folgte eine Tätigkeit als Hauslehrer, die er aufgab und seine erste Bildungsreise (1796-1798) antrat, die ihn nach Österreich, Oberitalien, Frankreich, Belgien und einen Teil Norddeutschlands führte („Reisen durch einen Theil Teutschlands, Ungarns, Italiens und Frankreichs“, 3 Teile. Leipzig 1801-1803). Im April 1800 habilitierte sich Arndt an der Universität Greifswald in Geschichte und Philologie (1806 außerordentlicher Professor) und heiratete Charlotte Marie Quistorp, die allerdings bereits im nächsten Jahr an den Folgen einer Geburt starb. 1803 erschien seine Schrift „Versuch einer Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen“, die den schwedischen König 1806 zur Aufhebung der Leibeigenschaft und der Patrimonialgerichte in Schwedisch-Pommern veranlasst hat. Nach der Niederlage Preußens 1806 bei Jena und Auerstedt gegen Napoleon flüchtete Arndt von Greifswald, wo er bereits 1800 an der Universität zu lehren begonnen hatte, nach Schweden und betätigte sich dort als politischer Schriftsteller. Nach dem Sturz des schwedischen Königs Gustav IV. Adolf 1809 kehrte er nach Deutschland zurück, wo er illegal, z.T. unter falschem Namen, in Greifswald und Berlin bis 1811 lebte. 1812 reiste er mit Freiherrn vom Stein nach St. Petersburg, wo er als dessen Privatsekretär an den Vorbereitungen einer antinapoleonischen Allianz mitwirkte. Nach Napoleons Niederlage kehrte Arndt nach Schwedisch-Pommern zurück. Aus dieser Zeit stammten die meisten seiner patriotischen Gedichte und der propagandistischen, gegen Frankreich gerichteten Schriften. Nach dem Wiener Kongress 1815 verstärkte Arndt seine antifranzösische Propaganda und wurde durch sein Pochen auf Verfassung und staatliche Einheit selbst den Kräften der Restauration zu aufsässig. 1817 heiratete er Anna Maria Schleiermacher und trat im Jahr darauf eine Geschichtsprofessur an der Universität Bonn an, von der er im Zuge der sogen. „Demagogenverfolgungen“ bereits 1820 suspendiert wurde. Rehabilitiert wurde Arndt, ungeachtet des ergangenen Freispruchs, formell erst 1840, allerdings wurde er dann, gewissermaßen als Wiedergutmachung, sogleich Rektor der Bonner

Universität. 1834 erkrankte sein jüngster Sohn Willibald im Rhein. In der Frankfurter Nationalversammlung wirkte Arndt als Abgeordneter von Solingen als Mitglied des rechten Zentrums, war Mitglied der Kaiserdeputation an Friedrich Wilhelm IV. und Alterspräsident des Parlaments bis zu seinem Rückzug im Mai 1849. Bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1854 lehrte er wieder an der Universität Bonn.

Sein Schaffen als Verfasser politischer sowie zeitgeschichtlicher Schriften ist von starkem Patriotismus und offenem Hass gegen alles Französische geprägt. Seine Gedichte und Lieder waren nicht zuletzt wegen ihrer an Luther angelehnten Volkstümlichkeit populär; das Kriegshandwerk wird darin religiös überhöht. Während seine politischen Pamphlete („Geist der Zeit“, 4 Bde, Berlin 1806-1818; „Der Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Gränze.“ o. O. 1813) weitgehend vergessen sind, haben seine Märchen- und Sagensammlungen bleibenden Wert. Seine politische Lyrik („Der Gott, der Eisen wachsen ließ“, „Was ist des Deutschen Vaterland?“) auf die Dichter des Vormärz großen Einfluss, die ihn als Vorkämpfer des Freiheits- und Einheitsstrebens betrachteten. Lesenswert sind seine Reiseschilderungen und seine Erinnerungen („Erinnerungen aus dem äußeren Leben“, Leipzig 1840).

Motive aus dem Nibelungenkomplex begegnen mehrfach in Arndts Lyrik. Während das „Lied vom Stein“ noch zum Komplex der politischen Lieder aus der Zeit der Befreiungskriege gehört, ist das 1838 entstandene „Der Stein im Rhein“ ein rein persönliches, dem Gedenken an den verunglückten Sohn gewidmetes Gedicht. Das letzte Gedicht „Das Lied vom Rhein“ (1840) entstand im Zusammenhang mit der sogen. „Rheinkrise“, als das französische Ministerium Thiers, um von Problemen im Vorderen Orient abzulenken, wieder die alte französische Forderung nach der Rheingrenze erhob. Das Gedicht versteht sich als eine Replik auf Nikolaus Beckers berühmtes „Rheinlied“: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein“.

GG

[90]

Das Lied vom Stein.  
1814.

Wo zu des Rheines heil'gen Wogen  
Die Lahn in bunten Ufern rauscht,  
Da ist ein Adler aufgefliegen,  
Der früh dem Sphärenklang gelauscht,  
Der frühe in des Lichtes Wonne  
Die junge Seele eingetaucht,  
Den früh der goldne Reiz der Sonne  
Mit stolzer Sehnsucht angehaucht.

Da saß er in dem Felseneste,  
Das seine Väter einst gebaut,  
Da klang ihm auf der hohen Feste  
Der grauen Vorzeit Wunderlaut:

[91]

Hei! Wie dem Jüngling von dem Klingen  
 Die Brust erschwoll im süßen Wahn!  
 Hei! Wie er oft geregt die Schwingen,  
 Als mäß' er schon die Sonnenbahn!

Drauf in das Leben ausgeflogen  
 Wie find't er alles anders gar!  
 Verfinstert hat den Himmelsbogen  
 Ein wüster Schwarm dem Sonnenaar,  
 Die Krähen und die Dohlen haben  
 Verhüllt des Lichtes goldnen Schein,  
 Und Eulen wollen gar und Raben  
 Herolde und Propheten sein.

Doch mitten in den Truggestalten  
 Schirmt ihn des Herzens fromme Scheu,  
 Er bleibt den himmlischen Gewalten  
 Des Jugendwahnes redlich treu,  
 Er winkt hinauf zur höchsten Ferne,  
 Hinab zum tiefsten Geisterort  
 Und spricht: „Die Götter und die Sterne  
 Sie halten ewig fest ihr Wort.

Ist gleich der Sonnenpfad der Väter  
 Vom schwarzen Pöbelschwarm verhüllt,  
 So brennt mir doch vom lichten Äther  
 In tiefster Brust ein Flammenbild;  
 Laß ewige Nacht das All bedecken,  
 Den Himmel tun den Höllenfall,  
 Die Seele zittert keinen Schrecken,  
 Sie trägt das All, sie ist das All.“

Heil dir, du Sohn vom Felsenneste!  
 Heil dir, du mutig Sonnenkind!  
 Der hohe Walter ob der Feste,  
 Er hat gesandt den Sausewind:  
 Die schwachen Flügel sind zerbrochen,  
 Dem Adler sind die Lüfte rein,  
 Das Nichts ist in sein Nichts gekrochen,  
 Der Tugend soll das Zepter sein!

[92]

Heil, fester Stein von festem Steine!  
 Heil, stolzer, freier, deutscher Mann!  
 Der in des Ruhmes Sonnenscheine  
 Vor aller Welt nun leuchten kann!  
 Zerschmettert liegt die Pöbelrotte,  
 Zerflogen ist der Knechte Wahn,  
 Und mit dem alten deutschen Gotte  
 Geht Ehre auf der Ehrenbahn.

Heil, fester Stein von festem Steine!  
 Heil Freiheit, Vaterland und Recht!  
 Sieh lange noch am deutschen Rheine  
 In Freuden blühen Teuts Geschlecht!  
 Sieh lange noch vom Sitz der Ahnen  
 Im schönsten Lebensabendschein  
 Die freien Enkel der Germanen,  
 Das freie Land, den freien Rhein!

Quelle:

Ernst Moritz Arndts ausgewählte Werke in sechzehn Bänden. Hrsg. und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Heinrich Meisner und Robert Geerds. Leipzig: Hesse o.J. Dritter Band. Gedichte II. S. 90-92.

[30]

Der Stein im Rhein.  
 1838.

Hier ist die Stelle, hier liegt der Stein,  
 Hier nahm mein Liebstes hinweg der Rhein,

[31]

Der Freude, der Liebe goldensten Hort,  
 Hier flog die Lust des Lebens mir fort.

O kurze Zeit! Und o lange Zeit!  
 Wird die Vergangenheit Ewigkeit?  
 Wird Zukunft eine Ewigkeit lang,  
 Weil solchen Hort mir die Woge verschlang?

O Tag! – Ja klage nur – Tag, der war!  
 Einst mustert' ein Feldherr mir meine Schar –  
 „Stell auf die Knaben! Alle herbei!  
 Daß ich sehe, welcher der Reisigste sei.“

Sie standen, und ich sprach: „Euer Rhein  
 Muß ewig Deutschlands Herrlichkeit sein;  
 Ihr wisset's, und euer frischestes Blut  
 Für solchen Preis sei es keinem zu gut.“

Da trat der Kleinste wohl aus dem Chor,  
 Ein stolzer Freiwilliger, leuchtend hervor,  
 Schlag in des Feldherrn Ehrenhand  
 Den edlen Willen rasch ein als Pfand.

Er hat's gehalten, er ward der Hort,  
 Ihn trug sein Rhein sich als Opfer fort:  
 So hat er mir ohne Schlachten die Schlacht  
 Vor tausend Schlachten blutig gemacht.

Nun liege fest vor den Welschen, mein Stein!  
 Nun brause freudiger, freier, mein Rhein!  
 Meine Sehnsucht und Liebe, sie rauschen mit dir –  
 O rauschten deine Wellen auch über mir!

Quelle:

Ernst Moritz Arndts ausgewählte Werke in sechzehn Bänden. Hrsg. und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Heinrich Meisner und Robert Geerds. Leipzig: Hesse o.J. Dritter Band. Gedichte II. S. 30f.

[48]

Das Lied vom Rhein an Niklas Becker.  
 1840

Es klang ein Lied vom Rhein,  
 Ein Lied aus deutschem Munde,  
 Und schnell wie Blitzesschein  
 Durchflog's die weite Runde,  
 Und heiß wie Blitzesschein  
 Durchzuckt es jede Brust  
 Mit alter Wehen Pein,  
 Mit junger Freuden Lust.

Sein heller Widerklang  
 Vom Süden fort zum Norden  
 Ist gleich wie Wehrgesang  
 Des Vaterlands geworden.

[49]

Nun brause fröhlich, Rhein:  
***Nie soll ob meinem Hort***  
***Ein Welscher Wächter sein!***  
 Das brause fort und fort.

Und stärkerer Widerklang  
 Gleich Pauken und Posaunen,  
 Gleich kühnem Schlachtgesang  
 Klingt Welschland durch mit Staunen –  
 Es klinget: ***Neue Zeit***  
***Und neues Volk ist da;***  
***Komm, Hoffart, willst du Streit,***  
***Germania ist da.***

Drum klinge, Lied vom Rhein!  
 Drum klinget, deutsche Herzen!  
 Neu, jung will alles sein –  
 Fort, fort die alten Schmerzen,  
 Der alten Wahne Tand!  
 Alleinig stehn wir da  
 Fürs ganze Vaterland,  
 Jung steht Germania.

Quelle:

Ernst Moritz Arndts ausgewählte Werke in sechzehn Bänden. Hrsg. und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Heinrich Meisner und Robert Geerds. Leipzig: Hesse o.J. Dritter Band. Gedichte II. S. 48f